

28. Erzählwettbewerb an der Julius-Springer-Schule 2020

1. Preis

Drag me to hell!

Sarah Wallner (2 DP 1)

Nachdem er sich eine Kippe angemacht hatte, zog er mit allerletzter Kraft seine Schuhe aus. Er machte einen tiefen Zug, stieß langsam den kalten Rauch wieder aus, der sich gespenstisch im leeren Raum ausbreitete und musste heftig husten. Das war ihm auch schon lange nicht mehr passiert. Das letzte Mal wahrscheinlich, als er den Geschmack einer Kippe zum ersten Mal überhaupt wahrgenommen hatte. Selbst dafür war er zu dämlich. Aber das war ihm nicht neu.

Mit langsamen Schritten bewegte er sich in Richtung Küche, oder besser gesagt in diesen Raum, der als Küche dienen sollte. Wann hatte er hier zuletzt aufgeräumt? Mit dem Berg von Tellern in der Spüle könnte er sich locker bei einem Wettbewerb anmelden – und würde auch hier nur den zweiten Platz holen. So wie immer, denn zu mehr brachte er es wahrscheinlich nie in seinem trostlosen Leben in dieser Großstadt. Dem Tellerberg schenkte er nur kurz Beachtung, denn schon meldete sich laut sein Magen zu Wort. Am liebsten hätte er ihn auch einfach ignoriert, wie er in letzter Zeit alles und jeden ignorierte. Aber diesmal sah er ein, dass er was zum Essen brauchte. Zumindest was Kleines. Er hatte keine Nerven, etwas Frisches zu kochen. Zum Glück gab es da noch die gute alte Tiefkühlpizza, die im Gefrierfach geduldig auf ihn wartete. Auf die war wirklich immer Verlass. Auf die konnte man auch in den dunkelsten Stunden bauen. So eine Stunde war jetzt. Kraftlos öffnete er das Gefrierfach, das ihn mit einem modrigen spitzen Geruch begrüßte. Er entdeckte zwei Beutel tiefgefrorenes Kaisergemüse, das er vor zwei Wochen mal im Supermarkt mitgenommen hatte. Da war er mit dem Gedanken einkaufen gegangen, sich mal wieder etwas bewusster und gesünder zu ernähren. Zwei Wochen später hatte er den Gedanken schon wieder verdrängt und griff zu der Salami-Champignon-Pizza, die ihn strahlend anlachte. Keine schlechte Wahl, das musste er zugeben. Besser als nichts. Er befreite die Pizza von ihrer Plastikverpackung, schob sie in den Ofen und stellte diesen auf 180 Grad Umluft. Er hatte Hunger, also sollte es doch etwas schneller gehen.

Jetzt erst kam er dazu, sich seinem Festnetztelefon zu widmen, das er sich wegen seiner Jobs angeschafft hatte. Das rote Warnlicht blinkte schnell. Das Display zeigte vier Nachrichten an. Na toll! Konnte ihn die Menschheit nicht mal für ein einziges Mal in Frieden lassen? Option eins war, die Nachrichten ungehört zu löschen. Das würde ihm jetzt sicher einiges an Ärger ersparen. Aber ob diese Option auch die intelligenteste war, sei mal dahingestellt. Er drückte auf den Knopf, um die Nachrichten anzuhören. Die Nummer des ersten Anrufers war ihm bekannt. „Hey Miro, hier ist Jochen. Du, ich wollte dir nur sagen, dass ich deinen Urlaub in zwei Wochen leider nicht genehmigen kann. Hier brennt die Bude und wenn du am Montag wieder aus deinem krankheitsbedingten Ausfall zurückkommst, muss ich dir einige Projekte übergeben, die nicht warten können. Ich hoffe, dir geht es wieder besser. Wir sehen uns am Montag.“ Miro konnte sein Unglück kaum fassen. Diese Nachricht erhellte seinen Freitagabend leider überhaupt nicht. Mit einem Mal wusste er, dass er diesen Job in Zukunft nicht mehr weiterführen wollte. Jeden Tag

diesen engen spießigen Anzug tragen, den ganzen Tag im Büro versauern – das war einfach nichts für ihn. Er war zu was anderem bestimmt. Das wusste er. Aber wie machte er seinen Eltern klar, dass er diesen Job hinschmeißen würde? Seiner Mutter, die seit über dreißig Jahren als juristische Assistenz bei einem Anwalt arbeitet, seinem Vater, der schon ewig Marketingleiter eines mittelständischen Unternehmens war. Wie konnte er den beiden, mit ihren gewöhnlichen Jobs, erklären, dass das nichts für ihn war? Schon als 10-Jähriger wusste er bereits, dass er ein spannendes Leben haben wollte. Mit Glamour und rotem Teppich. Er wollte die Welt sehen, Natur und Kultur erleben. Und nicht 40 Stunden in der Woche seinen bemitleidenswerten Zimmerpflanzen beim Sterben zusehen, da er jedes Mal aufs Neue vergaß, sie mit Wasser zu versorgen. Wenn er sich selbst gehen ließ, konnte er das ja auch mit den armen Pflanzen machen, die ihm nichts bedeuteten.

Er löschte die Nachricht seines Chefs und widmete sich der seines zweiten Anrufers. „Oh mein Gott, Miro, du glaubst es nicht! Es ist auch, um ehrlich zu sein, für mich kaum zu glauben! Ich bin echt so aufgeregt, das glaubst du mir nicht. Nach Cassandra Sunshines Auftritt gestern Nacht kamen heute Morgen zwei Herren zu mir, richtig gutaussehend, holla die Wald Fee. Die könnten auch in Las Vegas als Magic Mike auftreten, ohne Witz. Jedenfalls haben die deine Show gesehen und jetzt halt dich fest: Die waren so begeistert, dass sie sich eine eigene Show nur mit dir, ich meine Cassandra Sunshine, vorstellen können! Girl, weißt du was das bedeutet?! Du wirst ein Star! Ich muss sagen, ich wusste schon immer, dass da was ganz Besonderes in dir steckt. Mann, ich bin so stolz auf dich. Wir treffen uns am Montagabend, um 20 Uhr bei mir im Büro mit den Jungs. Überzeug' sie nochmal richtig von dir, dann steht deiner Dragkarriere nichts mehr im Weg. Baby, du musst mich dann aber auch zwischen deiner Tour besuchen, versprochen ja? Wir sehen uns, Küsschen! Dein Johnny.“ Miro stockte der Atem. Wagte es nicht zu blinzeln. Wenn er blinzelte, war es am Ende nur ein Traum, aus dem er jederzeit einfach aufwachen konnte. Dann wäre alles vorbei. Darauf brauchte er jetzt erstmal einen Tequila. Ohne Salz, Zimt, Orange oder Zitrone, ohne diesen ganzen Mist eben. Der Schock saß echt tief. Breitete sich immer mehr wie eine Krankheit in ihm aus. Miro ging zu seiner Minibar, holte die Tequila Gold Flasche raus. Ein Shotglas war jetzt überflüssig. Das brauchte er nicht. Außerdem lagen die Gläser eh noch irgendwo versteckt unter dem Tellerberg in der Spüle vergraben. Er nahm einen ordentlichen Schluck und ließ den Tequila seine Kehle herunter gleiten. Er ging runter ging wie Öl. Miro verzog nicht mal das Gesicht, wie normalerweise. Trank kurz darauf noch einen zweiten Schluck. Dann noch einen dritten. Und nach diesem stieg es ihm plötzlich in den Kopf. Er verspürte das Gefühl, das man hat, wenn man zu lange auf dem Jahrmarkt in einem Fahrgeschäft sitzt, das nur im Kreis fährt. Und das am besten noch mit einer Ladung Stoff. Miro konnte nicht sagen, ob es der Tequila war, der ihm so zu schaffen machte oder doch eher die Nachricht, die ihm sein schwuler bester Freund Johnny, der auch gleichzeitig leitender Manager des Dragclubs „Draghell“ war, mitteilen wollte. Er konnte noch nicht wieder klar denken. Die anderen beiden Nachrichten auf dem AB löschte er direkt, ohne sie anzuhören. Für noch so eine Neuigkeit war er nicht bereit. Die Zigarette, die mittlerweile zu einem Stummel niedergebrannt war, versenkte er im Aschenbecher, den er auf früher oder später mal wieder leeren sollte.

Miro schaute sich in der Scheibe des Backofens an und konnte es immer noch nicht fassen, was er da gerade gehört hatte. Er wurde ausgewählt. Er, der immer nur von allen belächelt wurde. Miro, der in der Schule immer nur der unbeliebte Außenseiter gewesen war, dem niemand jemals Beachtung geschenkt hatte. Und jetzt sollte er eine eigene Show als Dragkünstler bekommen und damit auf Tour gehen? Und die Menschen würden nur wegen ihm kommen. Verträumt holte er tief

Luft, stieß diese mit einem tiefen Seufzer wieder aus. Das wäre die Chance, seinen eingestaubten Anzug in den Altkleidercontainer befördern, seinem lieben Chef Jochen, der gefühlt 24/7 nur für seine Arbeit lebte, all die Projekte um die Ohren hauen, die er auf dem Tisch hatte, nur weil die Bude brannte. Ungläubig begutachtete er sich, seine Augen in der Scheibe. Plötzlich richtete er seine Aufmerksamkeit aber in das Innere des Backofens, denn dort wartete noch sein Date, mittlerweile schon fast zu braun. Schnell streifte er sich die Ofenhandschuhe über und rettete die Salami-Champignon-Pizza vor der Hitze des Ofens. Ihm war vor lauter Aufregung beinahe der Appetit vergangen.

Miro hatte genug für den Tag und war der Ansicht, dass sich die Welt auch am nächsten Morgen noch weiterdrehen würde und schaltete den Fernseher an. Es lief eine mittelmäßig schlechte Seifenoper. Diese verfolgte er aber eh nur beiläufig. Seine Gedanken drehten sich viel mehr noch um das, was er vor einer Viertelstunde erfahren hatte. Er wusste, was das bedeuten würde, wenn er diesen Weg durchzog. Er würde seinen Job kündigen. Früher oder später würden seine Eltern auch Wind davon bekommen, wenn er mal nicht daheim, sondern auf Tour war, wenn sie mal wieder vorhatten, ihm einen Überraschungsbesuch abzustatten. Spätestens dann, wenn sie beim Nachbarn klingeln würden und dieser ihnen sagen würde, dass ihr Sohn als Dragqueen auf Tour sei und noch nicht sicher wäre, wann er mal wieder da sei, würde die Bombe platzen. Seine Eltern wussten nichts von seinem Zweitjob. Woher denn auch. Bei Familienfeiern kam dieses Thema nie auf den Tisch. Es war schon schlimm genug, dass er sich als Teenager geoutet hatte. Danach herrschte erstmal eine Zeit Funkstille. Sein Vater kam nicht damit klar. Ob er dann damit klarkommen würde, wenn er erfuhr, dass sein Sohn Cassandra Sunshine, eine gefragte Dragkünstlerin war – nun ja, Menschen ändern sich nicht. Miro zappte auf dem Fernsehen durch die Kanäle. All die oberflächlichen Blockbuster, die da rauf und runter gespielt wurden, interessierten ihn herzlich wenig. Er blieb bei einem Kanal stehen, der Musikvideos aus den 80ern spielte.

Das Telefon läutete und störte die angenehme Stille, die bis dato noch herrschte. Es spielte eine schreckliche Melodie ab. Die hasste er schon immer, wusste aber nicht, wie man den Klingelton bei dieser alten Kiste änderte. Der Anrufer ließ nicht locker und hielt ihn davon ab, seine Pizza in Ruhe zu essen. Er nahm das kabellose Gerät vom Tisch. Auf dem Display war die Nummer des Teufels zu sehen. Der Teufel, der versucht hatte, aus seinem Sohn einen gewöhnlichen Schlipsträger zu machen. Der Teufel, der Miro nicht so akzeptieren konnte, wie er war. Der Teufel, der ihm das Leben zur Hölle gemacht hatte. Er konnte nicht anders, verdrehte die Augen und stellte sich vor, er sei jetzt wieder Cassandra Sunshine, seine bessere Hälfte, die sich viel mehr traute, als es Miro es je nur zu träumen wagte. Er seufzte nochmal laut, nahm dann den Hörer ab. Er wusste, wenn er jetzt nicht dran gehen würde, stünden seine Eltern am Wochenende unerwünscht auf der Matte. Einen Tod musste er wohl sterben. „Hey, Dad! Es freut mich so sehr, mal wieder von dir zu hören!“, quietschte er fast schon hysterisch ins Telefon. Noch eine Sache, die der Teufel von seinem Vater über alles hasste. „Junge, hör auf mit diesen Anglizismen. Du klingst wie ein pubertierender High School Teenager aus Amerika“, kam es dunkel und humorlos aus dem Hörer. „Ja, Vater, es freut mich auch von dir zu hören“, dachte sich Miro. „Hör zu. Deine Mutter und ich werden nächstes Wochenende zu dir kommen. Keine Sorge, wir werden dich auch nicht von deiner Arbeit abhalten. Wir waren nur schon lange nicht mehr bei dir in der Stadt und du fehlst deiner Mutter. Abends können wir dann ja zusammen ausgehen, ein Glas Wein trinken. Sie denkt, die Einsamkeit tut dir nicht gut. Du hast ja nichts vor, nehme ich an.“ Miro traute seinen Ohren nicht. Eine plötzliche Wut

machte sich in ihm breit, kroch durch alle Teile seines Körpers und wollte veranlassen, dass er seinen Vater anschrie. Aber er konnte es nicht. Stattdessen antwortete er nur: „Sorry, Dad, aber ich weiß noch nicht, ob ich an dem Wochenende da sein werde. Du verstehst das sicher. Hab‘ euch aber lieb. Besuche euch irgendwann mal. Wünsche euch einen schönen Abend. Und grüße Mom von mir.“ Er nahm nur noch wahr, wie sein Vater etwas in den Hörer brüllte, das so klang wie „Miro, das kannst du nicht tun, wir sind deine Eltern“, aber das interessierte ihn nicht mehr. Es ging ihm gut. So richtig gut. Zum ersten Mal seit langem. Im Fernsehen liefen immer noch die 80er. Gerade fegte Freddie Mercury als Frau mit einem Staubsauger durch ein Wohnzimmer und sang „God knows I want to break free.“



Sarah Wallner wurde am 13. Juli 1998 in Mannheim geboren. Nach der Fachhochschulreife an der Max-Hachenburg-Schule begann sie 2017 ihre Ausbildung als Medienkauffrau Digital und Print bei der Schwetzinger Zeitung. Den Eltern war es recht, dass sie etwas "Gescheites" machte, sie aber wollte lieber etwas "Kreatives". Das fand sie dann auch, als sie für das Berufsstartermagazin "abgehn!" - im Rahmen ihrer Azubi-Tätigkeiten - "journalistischen Duft schnuppern" konnte. Menschen interviewen, das machte ihr richtig Spaß.

Ihre Zukunft ist der Journalismus. Ab dem 1. Oktober 2020 als Volontärin an der Journalistenschule der Bauer Media Group in Hamburg.

Mit dem Schreiben möchte sie Menschen berühren, indem sie ihnen über andere Menschen berichtet, von ganz unterschiedlichen Erfahrungen, Lebenswegen und auch Leidenswegen erzählt. Sie möchte ein bisschen Licht ins Dunkle bringen. Das gilt für sie, wenn sie journalistische aber auch literarische Texte schreibt.

Ihre Kurzgeschichte "Drag me to hell" hat sie aus dem Bauch heraus geschrieben. Sie weiß nicht, warum sie in die Rolle eines Mannes geschlüpft ist. Es geschah ohne Absicht, ohne Ziel, es geschah einfach so. Sie wollte die Geschichte eines jungen Menschen erzählen, der nichts hinkriegt, der in seinem Leben scheitert - und am Ende gibt es doch so etwas wie Erlösung.

Der Protagonist will seine Talente entfalten, will aus sich herausgehen, dem Alltagstrott entgehen. Er will sein Leben genießen, sich selbst spüren. Er kann es aber nicht. Da gibt es den Vater, den "Teufel", der seinen schwulen Sohn nicht respektiert, ihn vielleicht sogar verachtet, daher seine Überheblichkeit. Der Sohn entkommt diesem Einfluss erst, als sich für ihn die Möglichkeit bietet, sich radikal aus dem Sumpf der Niederlagen zu befreien: durch eigenes Tun, durch künstlerisches Schaffen.